

concilium

Thema: Zur Reform der Römischen Kurie

Die Reform der Römischen Kurie im Lauf der Geschichte

Norman Tanner

Genau wie die „Ecclesia semper reformanda est“, ist auch die Römische Kurie schon immer reformbedürftig gewesen. Das Problem dabei ist jedoch, dass sich im Neuen Testament natürlich kein Musterentwurf für die ideale päpstliche Kurie findet, an dem eine solche Reform sich orientieren könnte. Damit betreten wir das unübersichtliche Grenzgebiet zwischen Schrift und Tradition. Der vorliegende Artikel ist in fünf Zeitabschnitte unterteilt: das erste Jahrtausend bis zum Beginn des Morgenländischen Schismas von 1054; das Mittelalter bis 1300, eine Zeit, in der die päpstliche Kurie beträchtlich gewachsen ist; das späte Mittelalter vom avignonesischen Papsttum bis zu den Renaissancepäpsten; die Gegenreformation und ihre Folgen; und schließlich die Zeit vom Ende des Kirchenstaats 1870 bis heute. Die kurze Schlussfolgerung ist der bemerkenswerten Tatsache gewidmet, dass die Römische Kurie „die dienstälteste Bürokratie der Weltgeschichte“ ist.

Die Römische Kurie war schon immer reformbedürftig und wird es zweifellos immer sein. *Ecclesia semper reformanda est*, und *Curia Romana semper reformanda est*. Die meisten Päpste und Kurienbeamten waren klug und demütig genug, diese permanente Notwendigkeit einzusehen. Petrus holte den Rat des Paulus ein, der ihm „offen entgegnetrat“ (vgl. Gal 2,11), und wir dürfen annehmen, dass er sich

auch von anderen Personen helfen ließ: seiner „Kurie“ eben, der vielleicht auch ein für die Korrespondenz zuständiger *Amanuensis* angehörte – für den Fall, dass Petrus sich über heikle Fragen wie etwa die Beschneidung oder Speisevorschriften äußern musste.

Petrus verweist uns jedoch auf ein eklatantes Problem im Zusammenhang mit der Reform der Römischen Kurie. Reform bedeutet normalerweise ein „Wieder-in-Form-Bringen“, also die Rückkehr zu einem ursprünglichen Idealzustand. Im Fall der Kurie hat es jedoch noch nie einen eindeutigen Originalzustand gegeben, zu dem man zurückkehren könnte. Christus selbst hat sich zu diesem Thema nicht explizit geäußert – zumindest ist uns nichts Derartiges überliefert –, und die Entwicklungen unter Petrus waren spärlich und eher personeller als institutioneller Natur. Womit unsere Überlegungen zur Römischen Kurie uns direkt zu der schwierigen Frage nach dem Verhältnis zwischen Schrift und Tradition führen.

Bis 1054

Im ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte war die päpstliche Kurie vergleichsweise klein. Institutionelle Reformen sind schwierig auszumachen, da wir es eher mit einer *familia* als mit einer klar umrissenen Institution zu tun haben. Die Bischöfe der sieben römischen Hauptkirchen wurden ebenso wie ranghöhere Priester und Diakone der städtischen Pfarreien zuweilen als „Kardinäle“ bezeichnet, weil sie „Angeln“ (*cardo* ist das lateinische Wort für Türangel) der römischen Kirche waren und dem Papst mit Rat und Tat zur Seite standen. Hinzu kam der päpstliche Haushalt im engeren Sinne. Spätestens seit Leo im 5. Jahrhundert waren die meisten Päpste darauf bedacht, wichtige Briefe aufzubewahren. Wir wissen von einer kleinen Anzahl Beamter, die mit dem Aufsetzen und der Aufbewahrung dieser Korrespondenz betraut waren: den *Amanuenses* oder Sekretären, außerdem den Verantwortlichen für die Beglaubigung und Besiegelung dieser Schreiben und den Archivaren. Mithin können wir davon ausgehen, dass ihre Pflichten von Zeit zu Zeit verändert oder „reformiert“ wurden, auch wenn wir im Einzelnen nur über wenige zuverlässige Informationen verfügen. Es wäre zum Beispiel durchaus vorstellbar, dass Papst Gregor (590–604), der eine rege Korrespondenz unterhielt, derartige Veränderungen vorgenommen haben könnte.

Ein anderer sehr wichtiger Bereich der Römischen Kurie waren die päpstlichen Gesandten und insbesondere diejenigen, die den Papst bei ökumenischen Konzilien vertraten. Auf keinem der sieben (oder acht) Konzilien, die während des ersten Jahrtausends abgehalten wurden – Nicaea I (325), Konstantinopel I (381), das Konzil von Ephesus 431, von Chalkedon 451, Konstantinopel II (553), Konstantinopel III (680–681), Nicaea II (787) und das umstrittene IV. Konzil von Konstantinopel 869–870 –, war ein Papst persönlich anwesend, doch auf nahezu allen Konzilien waren die Päpste durch ihre Legaten vertreten: zwei oder drei an der Zahl und üblicherweise Priester, auch wenn zuweilen ein Bischof darunter war. Ihre Rolle war überaus wichtig: Normalerweise (wenn auch nicht immer)

führten sie den Vorsitz bei den Konzilssitzungen, und es wurde erwartet, dass sie die Konzilsbeschlüsse genehmigten.

Das Verhalten dieser päpstlichen Gesandten war fast immer korrekt - außer auf dem Konzil von Ephesus im Jahr 449, wo sie Papst Leo I. vertraten. Bei dieser Zusammenkunft billigten sie im Namen des Papstes die monophysitische Lehre des Konzils und seine Absetzung des Patriarchen von Konstantinopel, Flavian. Dass das Konzil auf Griechisch abgehalten wurde, die Legaten dieser Sprache aber nicht mächtig waren, mag einen Teil ihres Irrtums erklären. Doch bei ihrer Rückkehr nach Rom wurden sie vom Papst schonungslos gerügt; Leo verweigerte der Versammlung die Anerkennung als ökumenisches Konzil und bezeichnete es in einem berühmt gewordenen Ausspruch als „Räubersynode“ (*latrocinium*). Folglich haben wir es hier vielleicht mit der radikalsten „Kurienreform“ der Kirchengeschichte zu tun: keiner bloßen Neuorganisation oder Verbesserung, sondern einem radikalen Nein des Papstes zu Entscheidungen seiner hochrangigen Mitarbeiter.

Auch bei einigen regionalen Konzilien führten päpstliche Legaten den Vorsitz, und sie vertraten den Papst außerdem bei anderen wichtigen Gelegenheiten wie königlichen Hochzeiten oder Verhandlungen mit Monarchen. Hierbei handelte es sich um Ad-hoc-Zusammenkünfte, die aber doch recht regelmäßig stattfanden und mithin eine gewisse institutionelle Kontinuität suggerieren. Eine ständige päpstliche Vertretung gab es Ende des Jahrtausends in Konstantinopel, wo die Gesandten aus Rom für die Gespräche sowohl mit dem Kaiser als auch mit dem Patriarchen zuständig waren. Insgesamt war diese Situation eher von einer kontinuierlichen oder organischen Entwicklung als von Reformen gekennzeichnet, und drastische „Kehrtwenden“ wie nach dem *Latrocinium* von Ephesus kamen nicht mehr vor. Die dramatischste Konfrontation ereignete sich, als der päpstliche Gesandte Kardinal Humbert 1054 den konstantinopolitanischen Patriarchen Kerularios exkommunizierte. Doch auf diesen Akt folgte keine dramatische „Reform“ der Römischen Kurie; vielmehr unterstützte das Papsttum die Handlungsweise seines Legaten.

Das Mittelalter bis 1300

Schon bald nach dem Beginn des Schismas im Jahr 1054 nahm jene Reformbewegung ihren Anfang, die vor allem mit Papst Gregor VII. (1073-1085) in Verbindung gebracht und daher auch als die „gregorianische Reform“ bezeichnet wird. Obwohl diese Entwicklung sich auch auf die Beziehungen der katholischen Kirche zur orthodoxen und zu anderen getrennten Kirchen auswirken sollte, betraf sie vor allem innerkatholische Angelegenheiten, nämlich die Reform der Beziehungen zwischen dem Papsttum und den weltlichen Herrschern in der westlichen Christenheit. Das Papsttum strebte eine Rückkehr zu den seiner Meinung nach ursprünglichen apostolischen Verhältnissen und damit in eine Zeit an, als die Könige und anderen weltlichen Herrscher noch nicht in die Rechte der

Kirche eingegriffen hatten. Schon bald brachte man auch die Römische Kurie in die Gleichung mit ein. Wenn das Papsttum sich mit dieser stärker interventionistisch ausgerichteten Politik durchsetzen wollte, dann brauchte es die Unterstützung einer aktiven und gutorganisierten Römischen Kurie. Das Ergebnis war für die Kurie eine Mischung aus Expansion und Reform.

Die Veränderungen hatten schon vor dem Pontifikat Gregors VII. eingesetzt und hielten auch danach weiter an. Die Abteilungen - Dikasterien, wie sie später genannt werden sollten - und ihre Funktionen innerhalb der Kurie wurden klarer umrissen: So war die *Cancellaria* für die Abfassung und Besiegelung der päpstlichen Korrespondenz, die *Camera* für die päpstlichen Privatangelegenheiten und die *Penitenceria* für Ablässe und das Sakrament der Buße zuständig. Eine wichtige Neuerung im 13. Jahrhundert war die Inquisition, die sich mit Irrlehren befassen sollte, wenngleich ihre Verbindung zur Kurie bis ins 16. Jahrhundert hinein eine bloß indirekte war: Sie wurde tätig, wenn der Papst einzelne Personen - hauptsächlich Dominikaner und Franziskaner - in bestimmten Bereichen mit der Untersuchung von Häresien beauftragte, und war keine zentralisierte Einrichtung innerhalb der Römischen Kurie.

Neben diesen institutionellen Reformen wurden, zumal angesichts der wachsenden Größe und Bedeutung der Römischen Kurie, auch die Rufe nach moralischen Reformen immer lauter. Besonders berühmt ist der Fall des energischen und heiligmäßigen Lincolner Bischofs Robert Grosseteste, der 1250 von England ins französische Lyon reiste, wo Papst Innozenz IV. und seine Kurie sich aufhielten, um gegen deren Korruption und Machtmissbrauch zu protestieren. Statt sich auf die Rettung der Seelen zu konzentrieren, so sein Vorwurf, befassten sie sich in erster Linie mit weltlichen Regierungskünsten, und deshalb drohe das Papsttum, das doch die Sonne der ganzen Welt sein solle, zum Antichristen zu werden. Der Papst hörte den Bischof an, schien jedoch nicht überzeugt, dass die von diesem geforderten Reformen wirklich notwendig waren.

Das späte Mittelalter

Sorgen um die Römische Kurie und Rufe nach Reformen begleiteten die Geschichte des Papsttums im 14. und 15. Jahrhundert.

Beinahe 70 Jahre lang, nämlich zwischen 1309 und 1370, residierte das Papsttum in der südfranzösischen Stadt Avignon. Der gewaltige und bemerkenswert gut erhaltene Palast, der noch heute besichtigt werden kann, wurde eigens erbaut, um den Papst und seine Kurie zu beherbergen. In Rom hatte die päpstliche Kurie über keine vergleichbaren Räumlichkeiten

*Norman Tanner SJ ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Gregoriana in Rom. Der gebürtige Brite trat 1961 im Alter von 18 Jahren in den Jesuitenorden ein und wurde 1976 zum Priester geweiht. Viele Jahre lang lehrte er an der historischen und theologischen Fakultät der Universität Oxford und hielt darüber hinaus in vielen Ländern Kompaktkurse in Kirchen- und Konzilsgeschichte. 2003 übersiedelte er nach Rom. Zu seinen Veröffentlichungen zählen: *Decrees of the Ecumenical Councils* (2 Bde., 1990); *The Councils of the Church: A Short History* (2001); *New Short History of the Catholic Church* (2011). Anschrift: Piazza della Pilotta, 4, 00187 Rom, Italien. E-Mail: tanner@unigre.it.*

verfügt. Muslimische Vorstöße in den Mittelmeerraum hatten Rom an den Rand der westlichen Christenheit gedrängt, während Avignon weitaus zentraler gelegen war. Zudem ging es in Avignon geordneter zu, und die Gegend bot auch klimatische Vorzüge. Vielleicht sollte der päpstliche Palast die Absicht zum Ausdruck bringen, das Papsttum auf Dauer hier zu etablieren, doch das Gebäude warf auch Fragen nach dem eigentlichen Wesen des Papsttums und der Kurie auf. Es deutete an, dass der Papst weniger der Bischof von Rom als vielmehr das Oberhaupt aller Christen und dass die Kurie, die ihn unterstützte, eher eine päpstliche als eine römische war.

Die Kurie in Avignon war bekannt für ihre Größe und Effizienz. Im Verhältnis zur katholischen Bevölkerung war sie deutlich größer als die heutige Römische Kurie, und auch diese wird zuweilen als zu groß kritisiert. Bei einer katholischen Gesamtbevölkerung (die Mitglieder der orthodoxen und anderer getrennter Kirchen also ausgenommen), die sich für die Zeit um 1300 auf etwa 60 Millionen Gläubige beziffern lässt, zählte die avignonesische Kurie 500 Mitglieder, das heißt, auf 120.000 Christen kam ein Kurienbediensteter; heute hingegen zählt die Römische Kurie 3000 Mitglieder für mehr als eine Milliarde Katholiken (der offiziellen vatikanischen Statistik zufolge 1167 Milliarden im Jahr 2010, vgl. *The Tablet*, 27. Februar 2010, 31), das heißt ein Kurienmitglied für rund 400.000 Katholiken.

Die Effizienz der Kurie in Avignon erregte Bewunderung, doch manche Zeitgenossen fürchteten, dass sie zum Selbstzweck werden könnte. Viele glaubten, ihre Mitglieder frönten dem Nepotismus und der Klientelwirtschaft, seien übertrieben darauf bedacht, sich Dienstleistungen und Vergünstigungen gut bezahlen zu lassen, lebten in Luxus und Dekadenz und seien allzu sehr von Frankreich beeinflusst, das alle sieben Päpste der avignonesischen Zeit, die Mehrheit der Kardinäle und zahlreiche weitere Kurienbeamte stellte. Doch man sollte mit dieser Kritik vorsichtig sein. Vieles davon wurde nachträglich in Umlauf gebracht, um das avignonesische Papsttum in Verruf zu bringen und, nachdem sich die Päpste wieder in Rom niedergelassen hatten, eine Rückkehr nach Avignon zu verhindern. Überdies waren während der römischen Zeit die meisten Päpste und Kurienbediensteten Italiener gewesen, das heißt, das avignonesische Papsttum hatte *mutatis mutandis* lediglich denselben Trend fortgesetzt. Und schließlich kam ein Großteil besagter Kritik aus England, das gerade den Hundertjährigen Krieg mit Frankreich ausfocht und demzufolge vielleicht keinen rechten Sinn für die französischen Tugenden hatte.

Auf das avignonesische Papsttum folgte das lange päpstliche Schisma zwischen 1370 und 1417, als zunächst zwei und dann drei Päpste - jeder von ihnen mit einer eigenen Kurie - um die Autorität rangen. Die Kritik daran, dass es nicht gelang, das Schisma zu beenden, richtete sich jedoch weitgehend gegen die Pontifikatsanwärter und nicht gegen die jeweiligen Kurien. Tatsächlich waren Kardinäle und andere Kurienmitglieder maßgeblich an der Lösung des Problems beteiligt, als sie auf dem Konzil von Konstanz grünes Licht für die Beendigung des Schismas gaben und die Wahl von Papst Martin V. ermöglichten.

In der Zeit vor der Reformation 1517 wurden erneut Forderungen nach einer Reform der Kurie laut, doch auch in dieser Epoche richteten sich die Vorwürfe eher gegen die Päpste und ihren unmoralischen und weltlichen Lebenswandel als gegen die Römische Kurie. Wieder wäre es falsch, diese Einschätzung weniger der Nachwelt als den Zeitgenossen zuzuschreiben, denn ein nicht geringer Teil der Kritik am Renaissancepapsttum und an der Römischen Kurie stammt aus der Zeit nach 1517: von den Reformatoren natürlich, aber – und das ist subtiler – auch von den katholischen Gegenreformatoren, die in der Dekadenz des spätmittelalterlichen Papsttums zwar keine Rechtfertigung, wohl aber eine mögliche Erklärung für die unbequeme Tatsache des protestantischen Erfolgs sahen.

Die Gegenreformation und die Zeit danach

Sollte dieser Abschnitt mit „Gegenreformation“ überschrieben werden, wie die betreffende Epoche der katholischen Kirchengeschichte traditionell bezeichnet wird, oder sollte man den neueren Begriffen „Katholische Reformation“ oder „Frühneuzeitlicher Katholizismus“ den Vorzug geben? Insofern die Römische Kurie – um die es im vorliegenden Beitrag ja geht – zu einem guten Teil zu eben dem Zweck reorganisiert wurde, damit sie besser auf die Reformation reagieren konnte, ist „Gegenreformation“ sicherlich die am besten geeignete Überschrift. Doch wie geeignet ist das Wort „Reform“? Man mag die betreffende Neuorganisation in dem Sinne als „Reform“ bezeichnen, dass sie die Institution umformte oder neu formte, aber nicht in dem Sinne, dass sie einen früheren Zustand der Kurie wiederhergestellt hätte. Vielmehr resultierten die Veränderungen aus den neuen Herausforderungen des 16. Jahrhunderts. Wie war es um das Gleichgewicht zwischen den institutionellen und den personellen Gegebenheiten bestellt? Hauptziel war die Veränderung der Institution – eine Neustrukturierung der Kurienabteilungen –, doch auch in personeller Hinsicht strebte man Reformen an, nämlich, verglichen mit den ein wenig luxuriösen Gewohnheiten der Renaissance-Kurie, einen erbaulicheren und nüchterneren Lebenswandel.

Die erste größere Reform betraf die Inquisition. 1542, als die Reformation bereits halb Europa erfasst hatte, organisierte Papst Paul III. die mittelalterliche Einrichtung neu, zentralisierte sie und gab ihr den Namen *Sacra Congregatio Romanae et Universalis Inquisitionis seu Sancti Officii* (daher die geläufige Kurzform „Heiliges Offizium“). Ihr Hauptquartier liegt seit Ende des 16. Jahrhunderts in dem schönen Gebäude an der Piazza del S. Ufficio links neben dem Petersdom in Rom. Es gab weitere Umbenennungen: 1908 in *Sacra Congregatio Sancti Officii*, 1965 in *Sacra Congregatio pro Doctrina Fidei*, und seit einiger Zeit ist nur noch die einfachere Bezeichnung *Congregatio pro Doctrina Fidei* oder, auf Italienisch, *Congregazione per la Dottrina della Fede* üblich. Daneben gab es Veränderungen in der Vorgehensweise wie beispielsweise die Abschaffung der Folter – doch von diesen Reformen abgesehen ist die Kontinuität dieser Institution durchaus bemerkenswert.

Andere neue Kongregationen der Römischen Kurie entstanden nach dem Konzil von Trient: 1564, im Jahr nach dem Ende des Konzils, wurde die *Congregatio Concilii* eingerichtet, die die strittigen Fragen hinsichtlich der Interpretation der Konzilsbeschlüsse zu klären hatte. 1571 nahm die *Congregatio Indicis Librorum Prohibitorum* ihre Arbeit auf, die darin bestand, eine Liste - oder einen Index - von Büchern zu erarbeiten, deren Lektüre für Katholiken verboten war. Dies endete erst 1965, als die Liste und die entsprechenden Sanktionen „ausgesetzt“ (aber nicht offiziell abgeschafft) wurden.

Eine nachhaltige Neuorganisation der Kurie wurde 1588 durch Papst Sixtus V. veranlasst. Dieser Papst gilt als der Begründer der modernen Römischen Kurie, die von nun an aus 15 Kongregationen bestand. Sechs davon regierten den Kirchenstaat - jenes große Territorium mitten in Italien, das dem Papsttum gehörte - und neun waren für verschiedene andere Bereiche der Kirche zuständig. Jede Kongregation wurde, wie schon zuvor, normalerweise von einem Kardinal geleitet, doch Papst Sixtus' Reform führte dazu, dass die in Rom ansässigen Kardinäle noch enger an das Papsttum gebunden wurden, um einer neuerlichen Beinahe-Unabhängigkeit wie während des päpstlichen Schismas und der konziliaristischen Bewegung im späten Mittelalter vorzubeugen. Den Vorrang unter den 15 Kongregationen hatte das Heilige Offizium, bis es ihn 1908 an das Staatssekretariat abtrat.

Ein sehr wichtiger Schritt war die Errichtung der *Congregatio de Propaganda Fide* durch Papst Gregor XV. im Jahr 1622. Die „*Propaganda*“ war weltweit tätig, da sie zum einen für jene europäischen Länder, die wie die Niederlande, England, Skandinavien und große Teile Deutschlands den Schoß der katholischen Kirche verlassen und sich der Reformation angeschlossen hatten, und zum anderen für die meisten außereuropäischen Länder zuständig war, die als Missionsgebiete galten. Innerhalb dieser Länder besaß die *Propaganda*, die unter anderem auch Bischöfe ernannte, weitreichende und langfristige Befugnisse, da sie ihre Arbeit so lange fortsetzte, bis sich die Situation der katholischen Kirche in dem betreffenden Land stabilisiert hatte. Folglich war die neue Kongregation sowohl zeitgemäß als auch realistisch: Sie reagierte zum einen auf die fortdauernde Herausforderung der protestantischen Reformation und zum anderen auf die weltweite Expansion des Christentums im Zuge der europäischen „Entdeckung“ der Neuen Welt. Außerdem verfügte sie über beträchtliche finanzielle Mittel, sodass sie eine breite Palette apostolischer Werke und Seminare unterhalten konnte. Die Kehrseite der Medaille war vielleicht, dass die Bischöfe in den betreffenden Gebieten sich allzu sehr von den Instruktionen der *Propaganda* abhängig fühlten - dieses Abhängigkeitsverhältnis erklärt zum Teil, weshalb die Bischöfe aus den Missionsländern sich während der frühen Phase des II. Vaticanums so auffallend still verhielten.

Diese Reformen waren fortschrittlich und konservativ zugleich, denn sie stellten die ursprüngliche Intention der päpstlichen Kurie wieder her. Christus hatte zu seinen Jüngern gesagt: „Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19), Petrus hatte sein Heimatland verlassen und war

nach Rom gegangen, und die Autorität des Bischofs von Rom - die durch die päpstliche Kurie gestärkt wurde - hatte sich nach und nach über den Mittelmeerraum und bis nach Nordeuropa ausgebreitet. Insofern ging die massive geographische Expansion der katholischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert mit einer Wiederbelebung oder Wiederherstellung dieser frühen missionarischen Ausrichtung der Römischen Kurie einher.

1796 wurde Rom von den napoleonischen Truppen besetzt und Papst Pius VI. ins französische Valence verschleppt, wo er 1799 starb. Sein Nachfolger Pius VII. wurde in Venedig gewählt und konnte erst 1814 nach Rom zurückkehren. Diese turbulente Zeit hatte erhebliche Auswirkungen auf die Römische Kurie, die nur unter großen Schwierigkeiten weiterarbeiten konnte. In der Folgezeit wurde die Kurie jedoch größer und kehrte wieder zu ihrer früheren Organisationsform zurück - eine Entwicklung, die gewisse Parallelen zur Restauration der katholischen Monarchien nach den Wiener Verträgen von 1815 aufweist. Namentlich die *Congregatio de Propaganda Fide* gewann mit der Ausbreitung der katholischen Kirche in den Missionsgebieten kontinuierlich an Bedeutung. Ihre Arbeit wurde insbesondere von Papst Gregor XVI. (1831-1846) gefördert, der vor seiner Wahl zum Papst Präfekt dieser Kongregation gewesen war. Andere Gebiete gingen, nachdem dort Bischofshierarchien und andere kirchliche Strukturen formal etabliert worden waren, aus der Zuständigkeit der *Propaganda* in die anderer Kurienkongregationen über - in England war dies beispielsweise nach der Wiederherstellung der katholischen Hierarchie 1850 der Fall.

Von 1870 bis heute

Als man den Kirchenstaat samt der Stadt Rom 1870 endgültig an die Risorgimento-Truppen verlor, wirkte sich dies natürlich auch auf die Römische Kurie aus. Die Resultate lassen sich als Entwicklung, aber auch als Reform betrachten. Die Entwicklung bestand natürlich darin, dass das Papsttum und mithin auch die Römische Kurie sich mit einer grundlegend veränderten Situation auseinandersetzen mussten. Die Reform aber bestand darin, dass der Verlust der weltlichen Macht des Papstes die Kurie reformierte, das heißt ihr wieder eine größere Ähnlichkeit mit dem verlieh, was sie gewesen war, ehe unter Gregor I. (590-604) de facto das Papsttum die Herrschaft über den Kirchenstaat übernahm.

Es war ein schmerzlicher Schritt für die Römische Kurie und insbesondere für Papst Pius IX. (1846-1878), und erst in den Lateranverträgen, die 1929 auf die Initiative Benito Mussolinis und Papst Pius' XI. abgeschlossen wurden, fand sich das Papsttum mit der neuen Situation ab. Dass sich die Päpste so lange weigerten, diesen *Fait accompli* hinzunehmen, brachte viele Katholiken vor allem in Italien in eine sehr schwierige Lage.

Was die Kurie betrifft, wurden während dieser Übergangsphase jedoch verschiedene Korrekturen vorgenommen. Besonders wichtig war die Neuorganisation der Kurie, die Papst Pius X. 1908 vornehmen ließ. Die sechs *Dikasterien* (Kongrega-

tionen), die seit der Reform Papst Sixtus' V. im Jahr 1588 mit der Regierung des Kirchenstaats betraut gewesen waren, waren nun überflüssig geworden. Die Anzahl der Kongregationen wurde von insgesamt 20 auf elf reduziert, und den Vorrang unter ihnen hatte nun, wie schon erwähnt, nicht mehr das Heilige Offizium, sondern das Staatssekretariat.

Seit den Reformen Pius' X. ist die Römische Kurie durch verschiedene Faktoren beeinflusst worden, wenngleich der organisatorische Rahmen im Großen und Ganzen unversehrt geblieben ist. Die Zahl der Katholiken ist von etwa 200 Millionen bei einer Weltbevölkerung von 1,2 Milliarden im Jahr 1870 (nach der Schätzung der französischen Bischöfe auf dem Ersten Vatikanischen Konzil, vgl. *Collectio Lacensis*, vii, 845f) auf geschätzte 1,167 Milliarden bei einer weltweiten Gesamtbevölkerung von sieben Milliarden im Jahr 2010 angewachsen – eine dramatische Entwicklung, die sich vor allem außerhalb von Europa vollzogen hat (auch wenn das Verhältnis mit nach wie vor ungefähr 17 Prozent bemerkenswert konstant geblieben ist).

Darüber hinaus hat sich die außereuropäische Welt auch qualitativ verändert: politische Unabhängigkeit, zunehmende Selbständigkeit der Ortskirchen, die Besetzung kirchlicher Ämter mit Angehörigen der indigenen Bevölkerung und vieles andere mehr. All das erforderte entsprechende Anpassungen aufseiten der Römischen Kurie und führte zu einer erheblichen Mehrbelastung. Dies bekam vor allem das Staatssekretariat zu spüren, das die Zahl der Nuntiaturen vervielfachte, weil in Staaten, die gerade erst unabhängig geworden waren, und auch in anderen Ländern päpstliche Vertretungen eingerichtet werden mussten. Doch auch die übrigen Dikasterien waren betroffen.

In vielerlei Hinsicht ist die Römische Kurie seit 1870 weltlicher und doch auch weniger weltlich geworden. Weniger weltlich ist sie ganz offenkundig aufgrund der Tatsache, dass sie nicht länger für den Schutz der irdischen Besitztümer des Kirchenstaats zuständig ist. Und weltlicher ist sie, weil sich die katholische Kirche zu einer weltweiten Institution entwickelt und der Verlust ihrer irdischen Territorien paradoxerweise zu einem verstärkten Interesse an ihrer spirituellen und humanitären Botschaft geführt hat. Dieser Wandel hat sich am Verhalten des Papsttums während der beiden Weltkriege und anderer Konflikte des 20. Jahrhunderts gezeigt; am II. Vatikanum, dem großen ökumenischen Konzil des 20. Jahrhunderts, und dem Wohlwollen, mit dem es weltweit aufgenommen wurde; und schließlich daran, dass das Personal der Römischen Kurie insbesondere in den letzten 50 Jahren auf allen Ebenen internationalisiert worden ist – und zwar namentlich unter ihren letzten drei Oberhäuptern: Papst Johannes Paul aus Polen, Papst Benedikt aus Deutschland und Papst Franziskus – wie er selbst es ausgedrückt hat – „vom anderen Ende der Welt“.

Schlussbemerkung

Ich habe dem bisher Gesagten in meiner Schlussbemerkung nur wenig hinzuzufügen. Die Römische Kurie blickt auf eine bemerkenswert lange und erfüllte Geschichte zurück. Sie ist die dienstälteste Bürokratie der Welt. Ihre Mission ist im Grunde einfach: im Dienst des Bischofs von Rom den Katholiken und – eine weniger direkt ausgeübte, doch ebenfalls sehr wichtige Funktion – den anderen Christen und der gesamten Menschheit zu dienen. Innerhalb dieser einfachen Aufgabe hat die Geschichte jedoch hinreichend für Komplikationen gesorgt. Dieser kurze Beitrag hat, wie ich hoffe, einige Denkanstöße geliefert und gezeigt, wie die Römische Kurie sowohl der Einfachheit ihres Daseinszwecks als auch der Komplexität der Wirklichkeit gerecht geworden ist. Und wie die Mitglieder dieser sehr bemerkenswerten Institution die Schrift und die Tradition genauso miteinander verwoben haben wie Heiligkeit und menschliche Schwäche.

Literatur

Das Material zu diesem Beitrag und dem übergeordneten Kontext ist am einfachsten aufzufinden in: Norman Tanner, *New Short History of the Catholic Church*, London/New York 2011; Übersetzungen in verschiedene Sprachen sind bereits erschienen oder in Vorbereitung.

Eine Menge an relevanten Materialien findet sich ferner in dem kürzlich erschienenen Sammelband *Suavis Laborum Memoria: Chiesa, Papato e Curia Romana tra storia e teologia: Scritti in onore di Marcel Chappin SJ per il suo 70° compleanno*, hg. v. Paul van Geest und Roberto Regoli, Vatikanstadt (Vatikanisches Geheimarchiv) 2013.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein

Die Kurienreform beim Zweiten Vatikanischen Konzil und in den Jahren danach

Massimo Faggioli

Der Artikel befasst sich mit dem Problem der Römischen Kurie, wie es sich in drei Zeitspannen dargestellt hat: Während der Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Vatikanischen Konzils, während des Pontifikats Pauls VI. (besonders im Blick auf